



Ercheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50, Post-Abonnements 10 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzeile 8 Cts., für auswärtige 10 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:

Louis Chesi, Sarnen. — Telephon.

Zweihundvierzigster Jahrgang

Nr. 65

Sarnen, Mittwoch, 14. August 1912

*** Maria Himmelfahrt.

Der große schweizerische Staatsmann und Gelehrte Dr. Anton Philipp von Segesser schreibt in seinen gesammelten Werken, Band I, Seite 634 und 635, wörtlich Folgendes: „In Maria, der Gottesmutter, ist das weibliche Geschlecht in der menschlichen Vorstellung zur Gleichheit der Würde mit dem männlichen erhoben worden. Indem Maria ohne Zutun des Mannes aus dem heiligen Geiste durch einen unmittelbaren Schöpfungsakt den wahren Menschen empfangen und geboren, dessen geistige Wesenheit das göttliche Selbst war, ist sie als das Gefäß der Gnade über alle Menschen erhoben worden. Und so stellt sie der katholische Glaube der höchsten Verehrung dar, nicht als göttliches Wesen, sondern als die reinste Darstellung der Menschheit, nicht durch ihr eigenes Verdienst, sondern durch die unmittelbare Wirkung der Gnade, in der reinsten Erscheinung der Weiblichkeit als Jungfrau und als Mutter. Eine unendliche Fülle geistiger Erhebung und menschlicher Verehrung ist aus dieser Lehre geflossen. Für die christliche Kultur ist sie ausnehmend fruchtbar geworden, denn sie hat mit der Erhebung der Würde des Frauengeschlechtes alle jene Blüten hervorgebracht, die die christliche Welt in der Reinheit des Lebens und in der Gestaltung der Familie vor dem Altertum voraus hat. Mag auch in der Verehrung der Gottesmutter krankhafte Ueberspannung hie und da auf Abwege geführt haben, so wird doch der Marienkultus in warmen unverdorbenen Herzen immer zu den schönsten Perlen des Katholizismus gehören.“ Was wir hier niederschreiben, findet sich wortgetreu im achten und letzten Heft, Abschnitt XIV, der Studien und Glossen zur Tagesgeschichte, welche Segesser veröffentlicht hat. Dieses Heft ist im Jahre 1875 erschienen und führt den Titel: „Der Kulturkampf“.

Wenn ein Politiker so schreiben konnte und zwar in einer Schrift, welche Betrachtungen über die Gestaltung der Staats- und der Weltpolitik enthielt, so darf wohl auch ein katholisches Zeitungsblatt im Angesichte eines unmittelbar bevorstehenden Muttergottesfestes seiner Feststimmung Ausdruck geben. Wer zählt die Hunderttausende und die Millionen von Gläubigen, welche, seitdem das Christentum in die Weltgeschichte eingetreten ist, im frommen Aufblick zur Gottesmutter Mut und Trost gefunden haben? Wer wäre imstande, all die Kirchen aufzuzählen oder gar zu schildern, welche dem Marienkult ihr Entstehen verdanken, von den wunderbaren Domen an, welche überall auf dem katholischen Erdkreis sich wölben, bis zur stillen und bescheidenen Bergkapelle, welche hoch oben auf dem Kamm oder auf dem Plateau eines Gebirges oder der Alpenwelt noch einen Platz gefunden hat? Das Keinste, Edelste, Idealste und Gemütvollste, was der Meißel und der Pinsel des Künstlers geschaffen und was die Leher des Dichters gesungen hat, müßte vom Erdboden vertilgt werden oder doch jedenfalls seine wahre Bedeutung einbüßen, wenn die Verehrung der Gottesmutter im Herzen des Volkes erlöschen würde. Doch das wäre noch das Wenigste. Un-

ermesslich größer wäre der Schaden und der Verlust, der an idealem Streben, an sittlicher Kraft, an geistiger Erhebung, an tapferem Mut und an heilem Trost eintreten müßte, wenn die Liebe, die Andacht und das Vertrauen zur Gottesmutter aus den Herzen verbannt würden. Doch das wird nicht sein. Seit bald zwei Jahrtausenden hat sich die Prophezeiung der Hochgebenedeiten erfüllt und sie wird sich erfüllen bis an das Ende der Tage: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist und heilig ist sein Name.“

Die Pest der Sittenlosigkeit, welche in unseren Tagen so gewaltige Verheerungen anrichtet und wie ein riesiges Ungeheuer die Bevölkerung ganzer Landesgegenden zu zerfleischen droht, sollte einem jeden denkenden Menschen die Augen öffnen und ihm die Ueberzeugung beibringen, daß der Mensch eines hohen Ideals sittlicher Reinheit bedarf und daß gegenüber dieser Geißel der Menschheit, welche ganze große Länderstriche zu entvölkern droht, nur die Religion eine kräftige Schutzmauer bildet. Weit mehr als durch ansteckende Krankheiten und durch Hunger und Krieg werden heutzutage durch die überhandnehmende Sittenlosigkeit ganze Volksstämme an Zahl und an Kraft geschwächt. Angesichts einer solchen unbestreitbaren Tatsache, welche sogar ungläubigen Schriftstellern einen eigentlichen Notzorn auspreßt, sollte man meinen, alle ernst gesinnten Männer würden sich wieder mit gläubigem Herzen dem Christentum zuwenden und alles Mögliche tun, damit die Marienverehrung, in welcher eine unerschöpfbare Quelle der sittlichen Kraft liegt, mit allem Eifer und mit aller Innigkeit gepflegt werde. Unter all' den großen Fragen, welche jetzt ausgerollt werden, um die Schäden, an denen die Menschheit leidet, zu heilen oder zu lindern, nimmt die Sittlichkeitsfrage eine erste Stelle ein. Ueberall bilden sich Vereinigungen, um das Krebsübel der Unsitlichkeit zu bekämpfen. Auch auf der Tagesordnung der gegenwärtig in Aachen tagenden großen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands steht dieses Thema und es ist kein Geringerer, als der berühmte Prälat Dr. Mausbach, Professor der Theologie in Münster in Westfalen, der über den „Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit als eine Kulturauflage des Katholizismus“ sprechen wird. Es gibt aber nur ein wirksames Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, und dieses besteht darin, daß der religiöse Sinn im Volke geweckt wird und mit dieser Neubelebung des religiösen Sinnes geht dann zweifellos Hand in Hand die Verehrung der Gottesmutter, welche die Kirche je und je als das hehre Vorbild und Ideal der sittlichen Reinheit hingestellt hat.

Wenn am Vorabend des Festes Maria Himmelfahrt der Marienkult auch in der Tagespresse sein Echo findet, so hat dies gerade angesichts bedrohlicher und betrübender Zeitereignisse seine volle Bedeutung und seine innere Berechtigung. Nächste Woche pilgern katholische Männer aus allen Gauen unseres Vaterlandes zum großen Heiligtum unserer Lie-

ben Frau in Einsiedeln. Möge diese Wallfahrt für Kirche und Vaterland und alle Einzelnen vom reichsten Segen begleitet sein und möge zu derselben auch die Heimat des seligen Bruder Klaus ein zahlreiches Fähnlein frommer Pilger stellen! Es wird sicher keinen gereuen, dabei gewesen zu sein.

Schweiz.

Der Zinsfuß steigt! In den Zeitungen wimmelt es im Inseratenteil von Publikationen aller möglichen Bankgeschäfte, die zu 4½ bis 4¾ Prozent Obligationen ausgeben. Diese Geschäfte haben Geld, viel Geld nötig, sie sind gezwungen, jetzt höhere Zinsansätze zu offerieren, sonst bekommen sie gar kein Geld mehr. So hat ein Zinsfuß von nur 4 Prozent alle weitere Anziehungskraft verloren, während es noch gar nicht so manches Jahr her ist, daß Kapitalisten froh sein mußten, daß sie ihr Geld zu drei und dreieinhalb Prozent in Obligationen zins- und gewinnbringend anlegen konnten. Inmitten verhältnismäßig kurzer Zeit stieg der Zinsfuß stark an.

Die Zolleinnahmen betragen im Monat Juli 1912: 6,647,971 (Juli 1911: 6,131,014 Franken. Mehreinnahmen Juli 1912: 516,957 Franken. Vom 1. Januar bis 1. Juli 1912 betragen die Einnahmen 48,191,764 Franken (1911: 45,102,309 Fr.). Die Mehreinnahmen vom 1. Januar bis 1. Juli 1912 betragen 3,089,456 Fr.

Der Sonntag liefert zur Zeit am meisten Unglücksfälle, weil er ein großer Bummeltag geworden ist. In der „Arbeiterin“ heißt es ganz richtig: „Der Sonntag ist unser großer Unglückstag geworden. Gibt das der leichtlebigen modernen Menschheit nicht zu denken? Und erinnert es sie nicht an das Wort des Herrn: Gedente, daß du den Tag des Herrn heilig haltest!“

Schwieriges Manövergelände. Man rechnet jetzt schon mit dem Erscheinen ganzer Automobilkarawannen zu den „Kaisermanövern“, von Zürich, St. Gallen, Winterthur, ja aus der ganzen Schweiz, aus Oesterreich und Deutschland. Das Manövergebiet ist aber arm an Straßen. So bildet zum Beispiel die Hultstegpassstraße weit und breit die einzige Möglichkeit für die Fortbewegung der Artillerie und der Trainkolonnen und zu beiden Seiten befindet sich für Wagen stundenweit ungangbares Gelände. Darum wird jetzt von der Manöverleitung Vorsorge getroffen, daß eben Privatautos und sonstige Fuhrwerke weit hinter den Trainkolonnen Standorte angewiesen werden, wo die Wagen bleiben müssen, bis weitere Erlaubnis zum Vorrücken oder Befehl zum Rückzug erteilt wird. Den meisten Schlachtenbummlern jedenfalls sehr unbequem.

Zürich. Ein modernes Bildchen. In Zürich blieb letzter Tage ein hochmodernes Fräulein seiner schmalen, hohen Absätze wegen in den Tramsschienen fest eingeklemmt.

10

Feuilleton.

Engelberg im Kriegsjahre 1712.

Von P. B. C.

Am Morgen des 11. Juni verabschiedete sich Pater Bernhard Bisiger von Fischen; er war nämlich Feldprediger bei einer in Rapperswil stehenden Kompagnie und da es hieß, Zürich wolle zur Belagerung dieser Stadt schreiten, fand er sich bemüht, wieder zu seinen Soldaten zu gehen. Bis Wochs gab man ihm ein Pferd mit, das ein begleitender Sakai wieder zurückzubringen hatte.

Nach dem Nachtessen legte der Abt dem Pater Subprior, dem Herrn Pfarrer und dem Pater Großkellner folgende Fragen zur Beratung vor: 1. Scheint es nicht angebracht, das „Blöden“ an die Hand zu nehmen? 2. Wohin soll man „Blöden“? 3. Soll man den Jägern oder dem Gericht oder andern „geschickten Männern“ den Auftrag geben, Stellungen auszuwählen, wo man sich verschanzen und mit Vorteil zur Wehre setzen kann? 4. Wie soll man das Volk auf die verschiedenen Posten verteilen, damit im Ernstfall jeder weiß, wohin er sich zu-

begeben hat? 5. Welchen Offizieren soll man das vollständige Kommando an den einzelnen Posten übertragen? Die angefragten Kriegsräte wurden dahin einig, daß man die Reliquien, das Archiv und das Silberzeug in Sicherheit bringen müsse. Die Reliquien soll man durch zwei vertraute Männer, Christian Catoni und Karl Amrhein (vermutlich geboren 1695, gestorben 1754) unter Mithilfe der Patres in hölzernen Kästen unter dem Sakristeisch vergraben. In Bezug auf alle anderen Punkte soll man zuerst die Ansicht des Gerichtes hören. Zugleich wurde beschlossen, am folgenden Tag — es war der 4. Sonntag nach Pfingsten — wieder eine Musterung abzuhalten. Zwei „Ruchknaben“ mußten auf dem Berg und in der Schwand, ein Bote im Grafenort die Sache bekannt machen. Nach dem Abendessen wurde diese Musterung durch den Wirt und folgenden Tages nach der Predigt durch den Weibel öffentlich verkündet.

Um 12 Uhr erschienen die Talleute in „schöner Mannschaft und gar wohl bewaffnet“ im freien Hof, voran die Trommler und der Talführer Karl Josef Langenstein (geboren 1664, gestorben 1720), die Schützenfähnre tragend. Der Leutnant Hermann und der Kriegsführer Dillier leiteten die nun folgenden Uebungen. Nachher kam das Gericht mit den Klosterkriegsräten in der Abtei zusammen und man beschloß, es sollen der Statthalter Johann

Melchior Matter, der Wirt Johann Leonhard Müller (geboren 1645, später Talhauptmann, gestorben 1721) Talhauptmann Johannes Langenstein (geboren 1656, gestorben 1712), Säckelmeister Johann Josef Kuster, Leutnant Plazibus Hermann, Kriegsführer Hans Melchior Dillier mit dem Kanzler einen Augenschein vornehmen; die Anordnungen, die sie hernach treffen, sollen strikte durchgeführt werden.

Nachdem diese Angelegenheit soweit erledigt war, sprach beim Abt ein Bote von Stans vor, und ersuchte um das in Aussicht gestellte Geld. Der Gesandte Nidwaldens sei von Nien zurückgekommen mit dem unerfreulichen Bericht, Zürich und Bern wollen in nichts nachgeben; sie beabsichtigen die Gebiete, die sie bisher erobert haben, zu behalten; verlangen von den katholischen Orten die Kriegskosten, fordern die Parität in der Verwaltung der gemeinen Vogteien und andere schlimme Punkte. Natürlich könne Nidwalden auf solche Ansprüche nicht eingehen und müsse auf die Waffen abstellen. Ähnliche Kunde brachte eine Bötin, die in Luzern Fleisch geholt hatte, von dort heim. Den Stanser Boten schickte man am folgenden Morgen zurück mit der Meldung, die Herren können das gewünschte Geld am 14. Juni in Grafenort abholen.

(Fortsetzung folgt.)